

Verbundkatalog Kalliope

In: Arbeiterzeitung (Winterthur)

Lieben Sie Musik?

Mann, Monika

1959-01-08

Nutzungsbedingungen

Bei zahlreichen Dokumenten auf monacensia-digital.de sind die Urheberrechte bereits abgelaufen. Sie sind gemeinfrei und dürfen ohne weitere Rücksprache mit der Monacensia weiterverwendet werden.

Bei den Dokumenten, bei denen noch Urheberrechte bestehen, müssen für eine Weiterverwendung stets die Rechteinhaber*innen angefragt werden sowie eine Publikationsgenehmigung der Monacensia eingeholt werden. Das Zitatrecht bleibt hiervon unberührt.

Zur Erteilung einer Publikationserlaubnis wenden Sie sich bitte an:

Monacensia im Hildebrandhaus

Literaturarchiv

Adresse: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München

E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Terms of use

The copyrights for numerous documents on monacensia-digital.de have already expired. They are in the public domain and may be reused without further consultation with Monacensia. In the case of documents for which copyrights still exist, the copyright holders must always be contacted for further use and publication permission must be obtained from the Monacensia. The right to quote under copyright law remains unaffected by this. To obtain permission for publication, please contact:

Monacensia im Hildebrandhaus:

Literaturarchiv

Address: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München

E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Lieben Sie Musik?

Von Monika Mann

Einerseits redet man über gar so vieles, und andererseits weiß man oft gar nicht, worüber man reden soll. Im Salon meines kleinen Hotels war das Licht ausgegangen. Die Empfangsdame stellte Kerzen auf und räumte summend und augenwerfend die Cocktailläser ab. Die Konversation hatte gleich dem Licht Kurzschluß erlitten. Man saß im Klubsessel mit überhohem Bein, blinzelte ins Kerzenlicht und wippte mit dem Fuß. Jemand ließ bei gefalteten Händen einen Daumen um den anderen kreisen.

Lieben Sie Musik? fragte ich wie aus der Pistole geschossen, und ich sah mit einer blitzartigen Wendung meines Blickes alle Anwesenden auf einmal an. Man schien verlegen, sogar etwas betroffen, rückte Kragen, räusperte sich. Sodann zeigte sich Lust zum Reden, und indes ich den fragenden Blick mit Entschiedenheit auf eine Person richtete, vermied ich ein Stimmengewirr, und ich erfuhr die Antwort in guter Ordnung und Reihenfolge.

Bin ich offen — sagte ein stark gebauter und ernster Mann —, so gestehe ich, daß die Musik mir ein Grauel war. Wenn ich über meinen Rechnungen saß und meine Tochter das Klavier bearbeitete, schienen die Zahlen und Ziffern in meinem Gehirn Glocken zu tragen. So sehr ich mich auf meine Sache zu konzentrieren suchte, um so mehr verwirrte sich Zahl mit Klang, Logik mit Sentiment, Kunst mit Wissenschaft. Diese Verwirrung bereitete mir Schwindel und Ekel — abgesehen davon, daß ich von jeher ein Mann der reinen Vernunft und des Beweises bin. Uebrigens habe ich längst gelernt, mich gegen die Musik abzustellen: ein Willensakt, einem Trick ähnlich, macht das Ohr stumpf gegen Töne. Heute vernehme ich die Musik nicht, ich bin immun, gepanzert gegen sie. Doch mit Aerger denk ich an jene Zeit zurück, da mich der Gesang bei den Soldaten marterte. Wenn wir beim Marschieren sangen, wurde der Boden

weich unter meinen Stiefeln. Der harte, gute Boden verlor an Widerstand, an Wahrheit, und so schwand auch das Ziel. Wir schienen verdammt, ewig so singend einherzuziehen.

Eine Dame, die mit der silbernen Hülse eines Bleistifts gegen ihre hübschen Vorderzähne schlug, äußerte lächelnd, daß die Basis der Kultur die griechische Musik sei, die der moderne Zukunftsger auf seine Weise widerschöpfe. Ja, seine religiösen Kundgebungen durch sinnlichen Tanz und wehklagende Chöre seien nichts wie eine wilde Abart der antiken Götterspiele. Durch die Musik herrsche Einheit zwischen heut und gestern, zwischen ältester erhabenster Kultur und dem Leben des Urwalds, zwischen dem Ich und dem All.

Es interessierte mich, was der Herr zu sagen hatte, der sich die Stirne mit dem Taschentuch betupfte, als bereite ihm dies Gespräch mühe, ja Qual. Sie, Herr Doktor, wandte ich mich nunter an ihn, sind gewill ein treuer und ergebener Freund der Musik. Er ließ die Augenlider schnell auf und nieder gehen, spitzte ein wenig die Lippen und zog die Brauen empor. Mit grüßter Deutlichkeit, als spräche man eigentlich nicht über dergleichen — ja, ein feiner, verhaltener Zorn tönte aus seiner Stimme — bekannte er, mit der Musik verbunden zu sein. Auf das engste und unwiderruflichste verbunden — sagte der Herr mit feiner, bebender Stimme, wobei er in seinem Stuhl zu wachsen schien. Daß ich nicht Musiker bin, rührt allein daher, daß ich die Musik zu sehr respektiere. Ich würde mir nie herausnehmen, mich mit ihr zu brüsten und zu schmücken, den gekrönten Hinaursten zu spielen, wie es heute der Brauch ist. Die Musik ist heilig — sagte der Herr kaum hörbar, und erwuchs bedrohlich in seinem Stuhl. Ich akzeptiere und verehere sie als ein Heiligtum. Aber zuletzt widerstrebt mir Virtuosität und Virtuosenkultur, die Verwechslung von Zirkus und Kunst, von Andacht und Ekstase. Der Musiker ist für mich Instrument. Er sollte für immer unsichtbar sein. Er ist es. Ich bin im glücklichen Besitz von tausend Langspielplatten. Sie sind mein Seelengut. Ich bin unverheiratet — schloß er scheinbar ganz unvermittelt mit einem Lächeln, und er sank in

seine ursprüngliche Größe zurück.

Bravo, rief eine alte Frau, die abseits in einer Ecke saß, über eine große Handarbeit gebeugt. Ihr greises Antlitz erstrahlte im Schein einer Kerze, als sie krächzte — bravo, auch ich bin unverheiratet und ich hasse Virtuosen! Mein seeliger Bruder schrieb vor dem Hinschied eine Komposition, die ich gelegentlich einem berühmten Virtuosen vorlegte. Er konnte sie nicht spielen, weil er nicht aufgezogen war. — Die Virtuosen seien nicht nur eitle, sondern schädliche Leute, meinte die Alte aufgebracht in der Erinnerung an die ungehörte Komposition. Sie hätten eine Art, das Publikum zu täuschen, die Reinheit würde unter ihren Händen zum Laster. — Sie machen das vor, statt Dienern Götter zu sein. Heilig ist denen nichts, Herr Doktor. Wir sind d'accord, d'accord! — Achselzucken da und dort. Dann berichtete ein sehr nett aussehender junger Mann von einem kürzlich improvisierten Opernbesuch.

Ich geriet zufällig hinein. Eigentlich ging es mich nichts an. Ich bin Sportmann, Jäger, leidenschaftlicher Jäger. Ich hatte nie etwas mit einer Kunst zu tun. Ich bekam kurz vor Beginn der Vorstellung einen Logenplatz geschenkt und hatte es unhöflich gefunden, ihn auszuweichen. Ich saß in kurzen Hosen und Lederjacke auf meinem Purpurchron und langweilte mich, hatte aber nicht den Mut heimgucken. In der Pause verlobte ich mich. Das klingt unglaublich. Ich geriet im Foyer an ein Mädchen. Liebe auf den ersten Blick, rasch eingestandene und gefestigte Liebe. Von da an war meine Einstellung zur Oper verwandelt. Ich hörte zwar nicht recht hin, verstand wenig, aber ich war gerührt. Die dicken, komisch kostümierten Herren und Damen mit aufgerissenen Mündern rührten mich. Sie erschienen mir als die ersten und ausschließlichen Mitwisser meines Glücks. Und ich fühlte mich von ihnen angesprochen. Ich wurde immer aufmerksamer, fing immer mehr von dem Gesang auf, bis er ganz tief in mich drang. Er schien allein mir zu gelten, mich allein anzugehen. Dabei konnte ich nicht mit Bestimmtheit sagen, ob dies alles Erfüllung oder Enttäuschung war, ob ich mich selbst oder etwas ganz Fremdes erlebte.

Es war so neu für mich, daß ich es als ein Wunder empfand.

Das elektrische Licht ging wieder an und streute unverhofft seinen grellen Schein über uns. Der junge Mann verließ das Zimmer. Und Sie — wandte sich die Dame mit der silbernen Bleistift-hülse an mich, und sie schlug damit geschwind und herausfordernd gegen ihr Gebiß —, was haben denn Sie für ein Verhältnis zur Musik? Mir brannten die Augen vom Ueberfall des Lampenlichts, das so etwas wie Nacktheit und Kälte erzeugte.

Ich finde — sagte ich —, daß die Musik die Steigerung des Seins und zugleich dem Sein entgegen, Nichtsein, ist. Da sie nicht beschreibt, erzählt, deutet und kündigt, sondern bewegt; da nichts Seiendes ihr ähnlich oder angemessen ist, ist sie das, was nichts ist als Bewegung und Trieb. Je länger ich mich zu einer Walzermelodie im Kreise drehe, um so klarer ist es mir. — Ein schönes und liebliches Mädchen betrat den Salon. Hinter ihr erschien jener junge Mann. Er umfaßte ihre Taille, und ich sah unwillkürlich, wie sie zusammen lachten, bis ihre Glieder Seele wurden, sich schwingend und kreisend in Licht und Klang auflösten und wie sie im Hinüberdrehen und Vergehen einander feierten und liebten.

Winkler Ann. 7h.

8/1. Nr. 6